

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

47. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 16. November 1909.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsmisrate und 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 133.

Die Nummer 134 des „Korr.“ erscheint des Bußtags wegen erst am 20. November.

Die christlichen Gewerkschaften und die Finanzreform.

II.

In Deutschland ist es Mode geworden, für eine bestimmte Sache immer die unbestimmteste Bezeichnung zu wählen. So nennt man z. B. das reichssteuerpolitische Sachhupfen „Finanzreform“. Dieses Lohwabohu von Wollen und Nichtkönnen und von Können und Nichtwollen könnte einen Marabu in einen Clown verwandeln, aber bei uns ist das, wie man in ganz ernsthaften Blättern lesen kann, eine „Finanzreform“. Da wird es wohl auch seine Wichtigkeit haben. So nennt man denn im Lande des Teut alles „Finanzreform“, was dazu angetan ist, die breiten Massen mit Steuern heimzujagen, von denen diejenigen nichts wissen, die sie am ehesten tragen könnten, oder von denen wir nur verlangen, daß sie gemäß ihrer wirtschaftlichen Position gleichberechtigt herangezogen werden sollen. Schrieb doch die „Essener Volkszeitung“ (Zentrumorgan) in ihrer Nummer 238 vom 16. Oktober 1905, daß der Arme im Verhältnis zu seinem Einkommen genau hundertmal so hoch besteuert sei wie der Reiche. Aus dieser Erkenntnis heraus fehlt bloß die Logik auch zum Handeln.

Mit einer geradezu rührenden Objektivität suchen jetzt die christlichen Gewerkschaftsführer in katolischen Arbeiter- oder christlichen Gewerkschaftsblättern darzulegen, daß die neuen, wie man recht geschmackvoll sagt: vom „blauschwarzen Schnapsbilde“ geschaffenen Steuern gar nicht so gefährlich sind, daß sie mit zur Gesundung der Reichsfinanzen, zur Erhaltung des Reichs, zum Schutze seiner wirtschaftlichen und politischen Stellung im Völkerkongreß mit beitragen usw. usw. Das mag alles richtig sein, richtig ist aber nicht, daß immer die kleinen Leute, wozu wir nicht nur Arbeiter rechnen, diese Lasten zu tragen haben. Das steuerpolitische Sündenregister jener Partei, zu deren Wortführern sich jetzt die christlichen Gewerkschaftsführer machen, ist eben zu groß, als daß man in Lammesgeduld dazu schweigen könnte. Von den neuen Steuern treffen etwa 340 Millionen direkt die kleinen Leute, zu den 600 Millionen Mark indirekter Steuern von 1902 eine Milliarde neuer Steuern für „Arme und Halbrarme“. Das ist des Pudels Kern. Wie hat doch i. J. 1902 beim Zollgesetze, bei der Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel durch die Zentrumspartei, diese es als eine Großtat gepriesen, daß „der auf den Kopf der Bevölkerung des Deutschen Reichs entfallende Nettozollertrag auf Roggen, Weizen, Rindvieh, Schafe, Schweinefleisch, Schweinespied und Mehl, deren den entsprechenden Nettozollertrag der Jahre 1898 bis 1903 übersteigt, zur Erleichterung der Durchführung einer Witwen- und Waisenernährung zu verwenden ist!“ Die Mehreinnahmen aus diesen Zöllen wurden mit 78 Millionen Mark jährlich angenommen, während die Belastung der breiten Volksmassen durch die Steigerung der Preise für alle Lebensmittel 600 Millionen Mark ausmacht. Mit andern Worten: die Arbeiter haben pro Jahr 60 1/2 Mk. an Verteuerung aller Kon-

sumartikel zu tragen, damit 7 1/2 Mk. zurückgelegt werden konnten. Ist das nicht eine famose „Finanzreform“? Man gibt einem 7 1/2 Mk. mit der Bedingung, daß er vorher 60 1/2 Mk., wie man zu sagen pflegt, „auf dem Altare des Vaterlandes“ niederlegt. Den 572 Landwirtschaftlichen Betrieben über 1000 Hektar, die in Deutschland vorhanden sind, wurde durch die Zollserhöhung eine Mehreinnahme von je 28129 Mk. garantiert! Agrarisch ist eben Trumpf! Sollen wir noch weiter in der Steuerpolitik des Reichs zurückgehen? Es ist unnötig, denn es kommt immer wieder nur derselbe Faden, bloß eine andre Nummer zum Vorschein. So haben wir es denn glücklich dahin gebracht, daß z. B. in Berlin 1894 ein Kilo Roggenbrot rund 20 Pf., ein Kilo Weizenbrot rund 35 Pf. kostete, dagegen 1909 31 und 56 Pf. Da im Durchschnitt pro Kopf der Bevölkerung jährlich etwa 180 Kilo Brot gerechnet werden, sind pro Kopf die Ausgaben allein für Brot um etwa 29 Mk. pro Jahr gestiegen — dank der Steuerpolitik der Regierung, dank der Vorherrschaft der Agrarier im Reiche, dank der „volksfreundlichen“ Politik des Zentrums und zum Schluß dank der wirksamen Vertretung der Arbeiterinteressen durch die christlichen Gewerkschaftsführer im Reichstages!

Daß es die reine Fronte ist, als Politiker der Arbeitern Millionen auf Millionen indirekter Steuern aufzubürden, die in der Verteuerung aller Lebens- und der notwendigsten Genußmittel gipfeln, und als Gewerkschaftsführer für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter einzutreten, das fängt jetzt an, selbst den christlichen Arbeitern einzuleuchten. Deshalb machen jetzt die christlichen Arbeitervertreter im Reichstag und Gewerkschaftsführer die schmächtigsten Versuche, die ihnen aus christlichen Arbeiter- und nicht zuletzt selbst aus christlichen Gewerkschaftskreisen zuteil gewordene Kritik in einen von sozialdemokratischem Gasse diktierten Angriff auf ihre kirchliche oder religiöse Haltung und Überzeugung umzu-gestalten. Auf die Dauer vergeblich, denn an der Tatsache läßt sich nichts ändern, daß wir es bei jenen Herren nur mit willigen Parteimenschen zu tun haben, die erst in zweiter Linie an ihr Mandat als Arbeitervertreter denken. So schlägt auch hier wieder der Parteistandpunkt bei reinen Arbeitervertretern zum Schaden der Arbeiter aus. Das leuchtet selbst dem christlichen „Zentralblatt“ ein in seiner Verteidigung der christlichen Finanzreformer, indem es ausführlich: „Dadurch, daß eine Reihe führender Kollegen Reichstagsmandate hat, kommen wir in eine schwierige Stellung. Man wird nur zu leicht die politischen Handlungen unsrer Kollegen in den Parlamenten unsrer christlichen Gewerkschaftsbewegung zur Last legen.“ Und das mit Recht. Wenn daher Herr Stegerwald auf dem Köhlner Kongresse der christlichen Gewerkschaften erklärte, daß er kein Parlamentsmandat haben möchte und wenn man ihm 50 000 Mk. Diäten geben würde, und wenn er hinzusetzte, er habe in den letzten Wochen einen Gelb vor der Politik bekommen, so ist das durchaus verständlich. Nur hätte er hinzusetzen müssen, daß das Verhalten seiner speziellen Parteifreunde im Zentrum diesen Gelb hervorgerufen hat. Das alles hält aber Herr Stegerwald nicht ab — trotz seines Gels vor der Politik der letzten

Wochen — wacker für das Zentrum und die christlichen Gewerkschaftsführer im Reichstag einzutreten und die Finanzreform des Zentrums zu verteidigen. Da bekommt man allerdings Gelb, aber nicht nur vor dieser Politik, sondern auch vor Personen, Herr Stegerwald!

Kontinuierlich gehen also die indirekten Steuern in die Höhe, immer zu Lasten des kleinen Mannes. Rund 500 Millionen Mark indirekter Steuern danken wir dem neuesten reichssteuerlichen Verlegenheitsprodukte, so sich Finanzreform benamset. Neben der seit 1902 eingetretenen Belastung von Brot, Fleisch, Speck, Fett, Butter, Salz usw. kommen noch mit höherer Belastung Bier, Brauntwein, Tabak, Kaffee, Tee, Streichhölzer usw. hinzu unter peinlicher Fernhaltung der Belastung der Reichen, denn was wollen die 5 Millionen Schaumweinsteuer bedeuten? Wer in fiderer Gesellschaft aus ganz besonderer freudiger Veranlassung mal einen Sektprospert knallen lassen kann, was kommt es dem darauf an, ob die Flasche 50 Pf. oder 1 Mk. teurer ist als früher? Der Arbeiter aber, der sich hier und da einige Glas Bier leistet und eine echte Pfälzer mit wälderländischer Einlage, den treffen die paar Pfennige Verteuerung schwerer als den Bonner Preußen, der ohnedies aus des Waters Tasche unter fröhlichen Kommilitonen seinen ersten Schmiss begiebt. Dazu kommt noch, wie wir schon im ersten Artikel sagten, daß die Fabrikanten, Verkäufer usw. noch einen Extraprofit aus die Steuer schlagen und dadurch für sich noch einen größeren Ertrag erzielen, als die Gesamtbelastung der Konsumartikel durch die Steuer ausmacht. Ferner läßt sich in manchen Industrien, so in der Brau- und Tabakindustrie, die Tatsache konstatieren, daß der Konsum zurückgeht, was weiter die Arbeitslosigkeit von Tausenden bedeutet, die aber auch als Arbeitslose am Konsum teilnehmen und selbst mit den paar Groschen Gewerkschaftsunterstützung ihren Tribut dem Reiche zu zahlen haben. Und da sollen die Gewerkschaften vom Standpunkte der Neutralität aus nicht berechtigt sein, sich mit der Finanzreform zu beschäftigen, die sich in ihren Mitgliederkreisen und in ihren Rassen geradezu deutlich genug fühlbar macht! So ist der Gewerkschaftler als Konsument und Produzent an der wirtschaftlichen Lage des Reichs und seiner Steuergesetzgebung aufs lebhafteste interessiert. Die Steigerung der Steuern und damit die Verteuerung der Lebensmittel, der Bedarfsartikel und Genußmittel des Volks ist größer, als sich bei vielen Arbeitern mit der Erhöhung des Lohns vertägt. Deshalb kann gegen diese wahnsinnige Methode, wie man in Deutschland „Finanzreform“ betreibt, nicht energisch genug Front gemacht werden. Das Reich selbst steht sich mit einer solchen Steuerpolitik im Nicht. Erst erhöht es die Preise für Lebensmittel usw. und dann geht es daran, infolge dieser Verteuerung die Gehälter seines Beamtenheers aufzubessern. Nimmt also aus der einen Tasche und steckt es in die andre. Probatum est!

Die Wahrheit

Ist ein Aufsatz in Nr. 130 des „Korr.“ vom 9. November dieses Jahres überschrieben, der sich mit einem Artikel in dem von mir redigierten „Montypenanzeiger“ beschäftigt, aber doch einige Unrichtigkeiten enthält, die nicht unabweisbar bleiben dürfen. Selber verbirgt sich der

Verfasser hinter einem mysteriösen -e-, so daß ich mich nicht mit ihm persönlich auseinandersetzen kann. Es wäre mir lieber, ich könnte eine persönliche Rücksprache mit ihm pflegen, um seine Behauptungen an Tatsachen ad absurdum zu führen. Nun, so sei es auf diesem Wege.

Herr -e- behauptet zunächst, die Preßluft werde in den meisten Fällen in nächster Nähe des Fußbodens abgelaugt. Dies mag ja manchmal zutreffen, ist aber durchaus nicht nötig, denn es steht doch jedem Betriebe frei, die Luft aus dem Freien zu entnehmen. Diese Preßluft entweicht wieder zu einem geringen Teil an der dem Taßbrett entgegengesetzten Seite der Maschine, so daß sie den davorstehenden Seher tatsächlich nicht berührt.

Daß die Monotypiegeschmähmaschine mindestens daselbe Geräusch verursachen soll wie die Zeilengießmaschinen, ist nicht zutreffend, denn bei letzteren kommt noch das scharfe, rasselnde Geräusch der aus den Kanälen in den Sammler fallenden Matrizen hinzu.

Herr -e- sagt weiter, der Artikel rate Körperlich (vielleicht auch geistig) Zurückgebliebenen an, sich an der Monotypie auszubilden zu lassen. Das stimmt nicht. Der betreffende Satz lautet wörtlich:

Einem Manne von etwas schwächerer Konstitution kann daher nicht dringend genug abgeraten werden, als Maschinenführer an die Zeilengießmaschine zu gehen; dagegen wird ihm die Bedienung der Monotypiegeschmähmaschine in seinem körperlichen Wohlsein keinen Eintrag bereiten.

Das ist denn doch etwas anders.

Was nun die Leistungen eines Maschinenführers betrifft, die als zu hoch angegeben hingestellt werden, so wäre es das Wichtigste, Herr -e- bemühte sich einmal nach einem Schreibmaschineninstitut, welches Abschriften von Manuskripten anfertigt, oder er läßt sein Intonogen und besucht mich, dann dürfte es nicht schwer sein, ihn davon zu überzeugen, daß das, was ich gesagt habe, zutreffend ist. Wenn Herr -e- ferner begreiflich, daß der Monotypieführer bereits nach wenigen Wochen Übung stündlich 6000 Buchstaben glatten Satzes liefern kann, so könnte ich ihn mit den Zeugnissen verschiedener seiner Kollegen — deren Namen ich in ihrem Interesse nicht nennen will — schlagen. Außerdem liegen mir Bestätigungen von Monotypieführern vor, wonach ihre Monotypieführer fast regelmäßig 7000 Buchstaben stündlich liefern. Wenn die Monotypie in Deutschland bereits tarifiert wäre (wie z. B. in Ungarn, wo für sie dieselbe Stundenleistung wie für die Linotype vorgeschrieben ist), so würde sich an meiner Behauptung nicht rütteln lassen.

Herr -e- bestreitet ferner, daß auf der Monotypie vier Schriften gesetzt werden können. Das beweist, daß er entweder kein Monotypieführer ist oder aber einer, der seine Maschine nicht auszunutzen versteht. Ich habe der Redaktion des „Korr.“ zwei Sachproben beigelegt, welche beweisen, daß der Satz von vier Schriften auf der Monotypie möglich ist, und wenn sich Herr -e- im Buchgewerbe habe davon überzeugen will, so steht ihm dies jederzeit frei. Er hätte sich nicht erst das Rechenegemmel aufzumachen brauchen.

Schließlich kommt Herr -e- noch auf die Luftverhältnisse an der Monotypiegeschmähmaschine zu sprechen und zieht zum Beweise dafür den Monotypiegießraum im Buchgewerbehaus an. Dort liegen aber erstens die Ventilationsverhältnisse nicht günstig, und zweitens ist zu bedenken, daß an den dort aufgestellten Monotypiegeschmähmaschinen ausschließlich Lernende beschäftigt sind, von denen naturgemäß der Stovbrauch nicht so peinlich beobachtet wird, so daß häufig Mistropfen in den Gießteller fallen, wodurch selbstverständlich unangenehme Dämpfe aufsteigen. Eine Umschau in Monotypiebetrieben dürfte dagegen den Herrn Verfasser zu einem andern Urteile führen.

M. Pellnig.

Wer dieses stolze — seit dem Dähseprozess leider etwas ramponierte — Wort als Artikelüberschrift benutzte, wie es Kollege -e- in Nr. 130 des „Korr.“ tut, der sollte über das, worüber er schreiben will, auch vollkommen informiert sein. Wie eigenartig mutet den Kenner nicht der Passus an: „Die für den Zaster benötigte Preßluft wird in den meisten Fällen in nächster Nähe des Fußbodens abgelaugt. . . . Bei jedem Tasterdruck entweicht mit großer Kraft die so geschwängerte Luft, und zwar in unmittelbarer Nähe der Nase des Maschinenführers. . . .“ Was diese Sätze mit der Wahrheit gemein haben, ist uns ein Rätsel.

Wir wollen gern zugeben, daß in dem betreffenden Artikel des „Monotypieanzeiger“ verschiedene althergebrachte Behauptungen aufgestellt sind, die zu beleuchten und zu widerlegen aber weniger die Gehilfen als vielmehr die Konduzenten ein Interesse hat. So wird jeder Fachmann ohne weiteres einsehen und begreifen können, daß sich mit 225 Zastern drei Alphabete nur in verstelltem und vier Alphabete in total verstelltem Form wiedergeben lassen. Es ist auch für jeden Gehilfen sehr leicht, dies durch die von der Fabrik herausgegebenen Pläne zum Taßbrette zu bewerkstelligen.

Als Ueberrumpfung muß man auch die Behauptung bezeichnen, daß ein Maschinenführer ohne weiteres an der Monotypie arbeiten könne. Nur ein einziger Versuch in der Praxis würde die Lächerlichkeit dieser Behauptung gar herrlich offenbaren. Vielmehr kann man dreist die Gegenbehauptung aufstellen, daß die Monotypie in noch höherem Maß als die Zeilengießmaschinen gelernter Buchdrucker als Arbeiter bedarf, daß also ein Nichtfachmann an der Monotypie noch jämmerlichere Resultate erzielen würde als an irgend einer andern Schmähmaschine. Das kommt daher, weil auf der Monotypie vielfach komplizierte Arbeiten hergestellt werden, wie Tabellen, Verlosungslisten, Bilanzen usw. Die Arbeit an der Monotypie erfordert daher durchaus erfahrene Kollegen auf diesem Gebiete.

plizierte Arbeiten hergestellt werden, wie Tabellen, Verlosungslisten, Bilanzen usw. Die Arbeit an der Monotypie erfordert daher durchaus erfahrene Kollegen auf diesem Gebiete.

Doch nun zu einem andern Thema, zu dem vom Kollegen -e- geschilderten Massenfluß von der Monotypie. Uns selber ist davon nichts bekannt, jedoch wird das gleiche auch hin und wieder betriebs anderer Schmähmaschinen behauptet. Der Grund-hierfür liegt jedoch woanders. Es herrscht nämlich der „Aberglaube“ unter Kollegen, daß jeder, den es an Kasten nicht behagt, nur einfach Schmähmaschinenführer zu werden braucht, um ein gemüthliches Leben führen zu können. Und wenn dann nach gemachter unangenehmer Erfahrung der Betreffende der Maschine Ballet sagt, dann zieht er über sie her und sucht Fehler an ihr, die gar nicht vorhanden sind. Es sollte doch jeder bedenken, daß noch andere Kollegen ihr Brot an der Maschine verdienen wollen.

Das heikelste Thema ist, wie bei jeder Schmähmaschine und bei Maschinen überhaupt, die Leistungsfähigkeit. In Bezug auf Schmähmaschinen ist hier leider schon von Anfang an gesündigt worden, und es ist daher soweit gekommen, daß Leistungen, die man ohne weiteres als „gut“ bezeichnen kann, tariflich als Minimalleistungen festgelegt wurden. Es ist ja nun die Pflicht aller Monotypieführer, dafür zu sorgen, daß ihre Maschine nicht dem gleichen Schicksale verfallt. Sollte jedoch wider Erwarten die Monotypie gemäß den Reklamen der Fabrik tarifiert werden, so wird die Praxis ganz von selber lehren, daß sich unmögliche Leistungen nicht einfach durch Tarifparagraffen beschleunigen lassen. Das hat ja auch die Erfahrung schon gezeigt.

Was nun die Arbeit an der Schmähmaschine betrifft, so wird man zugeben müssen, daß es die Parität erfordert, diesen Posten vorwiegend den Schriftgießerkollegen zu überlassen, die ja auch durch die Einführung der Schmähmaschinen einen empfindlichen Ausfall an Arbeitsgelegenheit haben. Die Luft in den Räumen, wo Gießmaschinen stehen, ist nicht gerade gut, das stimmt; keinesfalls ist sie aber schlechter als in Betrieben, wo Zeilengießmaschinen stehen, oder in Schriftgießereien. Und dann ist es selbstverständlich, daß, wie in allen solchen Betrieben, für eine gute Ventilation gesorgt werden muß. In den Räumen, wo nur Zaster stehen, kann man die Luft als relativ „gut“ bezeichnen, soweit sich dieses Prädikat auf Zimmer- und Werkstättenluft überhaupt anwenden läßt.

Um nun der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir eingestehen, daß wir beim Lesen des Artikels „Die Wahrheit!“ das Empfinden hatten, -e- ist gar kein Monotypieführer, wenigstens gegenwärtig nicht. Seine Behandlung der Monotypie noch teilweise recht nach Unkenntnis und nach — Reklame für eine andre Schmähmaschine. Wenn man „Die Wahrheit!“ als Fügung nimmt, dann soll man keine Kontroversen führen. Was soll das z. B. bedeuten, daß am Schlusse des Artikels die Handwerker und Maschinenmeister gegen die Monotypie scharf gemacht werden? Die Monotypieführer haben doch keinen Vorteil davon, aber der Kontroversen wird eine sehr große — Gefährdung dadurch erwiesen.

Mehrere Kollegen von der Monotypie. Wir müssen bemerken, daß den uns persönlich sehr gut bekannten Verfasser keinerlei Nebenabsichten geleitet haben. Er wollte nur dem Interesse seiner Kollegen dienen. Eine andre Auffassung wäre total falsch. (Red.)

Korrespondenzen.

Berlin. (Vereinsversammlung am 5. November.) Die Versammlung wurde zum ersten Male seit etwa zehn Monaten wieder von dem ersten Vorsitzenden des Vereins, Kollegen Massini, den langandauernde, schwere Krankheit während dieser Zeit vom Kampfbahne fern gehalten, geleitet. Von unbekannter Hand war ihm auf seinen Platz ein hübscher Blumenstrauß als Willkommensgruß hingestellt worden. Kollege Massini dankte für diese sinnige Aufmerksamkeit, begrüßte die Versammelten freundlich und sprach die Hoffnung aus, daß es ihm verdonnt sein möge, noch recht lange seine Kräfte dem Wohle der Organisation zu widmen. Dann hielt Herr Gewerbeinspektor Schumann einen kurzgefaßten Vortrag über: „Gesetzliche Bestimmungen über Sonntagsarbeit mit besonderer Berücksichtigung des Buchdruckgewerbes und die neuen Arbeiterschutzbestimmungen.“ Ausgehend von den ersten Anfängen der gesetzlichen Regelung des Arbeiterschutzes in den kultivierten Staaten des Kontinents, kam er auf die Entstehung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich zu sprechen und erwähnte auch die Vorschriften des Bundesrats, speziell die über die Sonntagsruhe und die Forderung einer vierundzwanzigstündigen Ruhepause. Die diesbezüglichen Ausführungen waren deswegen für unsere Kollegen sehr interessant, weil die Zeitungsverleger eine Petition eingereicht haben, die verlangt, daß diese Ruhepause für Zeitungsverleger in eine achtzehnstündige umgewandelt werde. Gegen dieses unsinnige Verlangen wird sich die Geschäftschaft aber mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzen. Ferner verweichte der Referent noch etwas bei dem am kommenden 1. Januar in Kraft tretenden Gewerbeordnungsnovelle, deren Inhalt durch den „Korr.“ und die Tageszeitungen unseren Kollegen ja bekannt geworden ist. Schließlich kam er auch auf die hygienischen Vorschriften des Bundesrats zu sprechen und interessierte die Anwesenden besonders der durch eine Anfrage, ob das Bronzieren in den Maschinenräumen zulässig sei, oder ob dies in einem abgesonderten Räume geschehen müsse, erzielte Hinweis auf § 120 der Gewerbeordnung, der vor-

schreibt, daß Gewerbebetriebe so eingerichtet sein müssen, daß keine Gefahr für Leben und Gesundheit der Arbeiter bestehe. Diese Gefahr für die Gesundheit bestehe aber beim Bronzieren von Druckmaschinen. Von der Polizeibehörde seien denn auch schon Instruktionen betreffs Schutzmaßregeln für die beteiligten Arbeiter erlassen worden. Wie der Vorsitzende später mitteilte, hat eine größere hiesige Firma das Verhältniß für diesen Schutz ihrer Arbeiter sehr stark vermissen lassen; erst durch wiederholte Arbeitsverweigerung der beteiligten Maschinenmeister und Intervention des Kreisverreters wurde der Überstand beseitigt. Am brutalsten benahm sich bei der Sache der Obermaschinenmeister Werra, der einfach erklärte, daß er „aus prinzipiellen Gründen“ keine Uebertragung treffen wolle. Da der Herr Verbandsmitglied war, sollte er vom Gausvorstande zur Rechenschaft gezogen werden; er wählte aber der Zapferkeit besseren Teil, indem er schriftlich seinen Austritt aus dem Verband erklärte. Unter „Vereinsmitteilungen“ wies Kollege Massini ferner noch auf die am vorhergehenden Tage stattgefundenen Generalversammlung der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe hin, woselbst Beschlüsse von großer Wichtigkeit gefaßt worden seien, indem u. a. eine sechste Klasse mit einem durchschnittlichen Tagelohne von 5 Mk., einem täglichen Krankengeld von 2.50 Mk. und einem Wochenbeitrage von 1.32 Mk. geschaffen worden sei. Im übrigen sei das Krankengeld in sämtlichen Klassen von 60 auf 50 Proz. des durchschnittlichen Tagelohns herabgesetzt worden. Diese Maßnahmen waren notwendig, um eine Sanierung der Klasse herbeizuführen, welche einen fürchterlich hohen Krankenstand aufzuweisen hat, wozu wohl sehr viele die wirtschaftliche Depression, welche auch das Buchdruckgewerbe speziell in Berlin erfaßt hat, beiträgt. Sehr bemerkenswert sei da das Überstundenwesen, besonders in den Maschinenräumen, worin in letzter Zeit wieder einige Kollegen ein verurteilenswertes Beispiel gezeigt hätten. Dann veranlaßte der Vorsitzende auch die Kollegen, welche bei vorkommenden Differenzen gleich zur Arbeitseinstellung schreiten. Dies können nicht gebuldet werden, sondern in jedem Falle sei der Kreisverreter anzurufen. Aus dem Tarifverzeichnisse gestrichen ist die Firma Knöppen, die sich um die tariflichen Pflichten beharrlich herumdrückte. Die Legitimationskarten zu der am 25. d. M. stattfindenden Generalversammlung können, soweit sie nicht von den Kassendoten überbracht werden, auf der Verwaltung in Empfang genommen werden. Ebenso sollen die Delegiertenwahlen sobald wie möglich vorgenommen werden.

H. Berlin. (Brandenburgischer Maschinen-sekretärverein.) Der am 7. November abgehaltenen Versammlung wohnten die zurzeit hier weilenden Kollegen Albrecht (Essen) und Gutendorf (Saarbrücken) bei. Unter „Vereinsmitteilungen“ wurde den Kollegen angelegentlichst der Besuch der ständigen Ausstellung für Papier- und Druckindustrie empfohlen. Als Ergänzung des Vortrags in der Oktoberversammlung findet am 28. November ein Besuch der Arbeiterwohlfahrtsausstellung statt. Zu einer Diskussion gab ein Artikel in der „Zeitschrift“ (Nr. 77) Anlaß, der „Von den Sparten der Gehilfen“ handelt und ihnen vorwirft, daß sie den Tarif und besonders seine Erneuerung gefährden. Wegen diesen Vorwurf wurde energig Front gemacht und ausgeführt, daß nicht bei uns, sondern auf Prinzipalsseite solche Spartenbetätigung zu beobachten sei, und zwar geschähe dies vom Zeitungsverlegerverein. Auch Kollege Wlaser fand in seinem nachfolgenden Referat scharfe Worte gegen die Zeitungsverlegerpartei, deren Minderarbeit gegen den Tarif näher beleuchtete. Als Vizepräsident zum Gausvorstande wurde Kollege Braun nominiert. In der Sache „Wähler beschäftigen wir nicht!“ wurde mitgeteilt, daß die Firma, von der ein fleißiger Kollege diese klassische Antwort erhielt, dem Tarifamt ihr Bedauern ausgesprochen habe und das Verhalten ihres Angestellten mißbilligte. Darauf hielt Kollege Wlaser ein sehr instruktives Referat über die Seymaschinentarife in Dänemark und der Schweiz, wobei er auch einen Vergleich mit unsren Bestimmungen zog. Obgleich der „Korr.“ unter „Aus dem Ausland“ recht ausgiebig diese Tarife behandelte, bot der Referent doch ein aufschauliches Bild der Entstehung und der Wirkung der einzelnen Bestimmungen. Des längeren verweilte Kollege Wlaser bei den schweizerischen Verhältnissen, wo der erste Tarif durch Urabstimmung gegenseitig abgelehnt wurde. Die neue Beratung brachte Verschlechterungen des abgelehnten ersten Tarifs; auch der zweite Tarif wurde abgelehnt, und jetzt herrscht in der Schweiz ein Interregnum. Nach Aussagen kompetenter Personen bestehe dort ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand. Ob die Verhandlungen vor dem Eingangsamt ein besseres Ergebnis haben werden, bezweifelte der Referent, denn ein Mehr bei einer zweiten Verhandlung zu erzielen, sei ausgeschlossen. Es bedeuere schon einen Erfolg, wenn es gelänge, das Ergebnis der ersten Verhandlung wiederherzustellen. Bei der letzten Tarifberatung in Deutschland wurde gleichfalls Urabstimmung gefordert. Das Resultat derselben wäre kein anderes gewesen als in der Schweiz. Und die Zustände, die unter solchen Umständen bei einer Kollegenzahl von 57000 und mehr eingetreten wären, wage man nicht auszumalen, besonders an den Schmähmaschinen. Mit einem Appell an die Eingetragten schloß Kollege Wlaser. Gausvorsteher Albrecht (Essen) knüpfte sodann an die erwähnten Worten des Referenten an und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Verhältnis der Sparten zu den Gausvorständen ein recht erprobliches sei. Er dankte gleichzeitig für die ihm zuteil gewordene herzliche Begrüßung. Die Diskussion über das Referat wurde als besonderer Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt. —

Wegen des Gauftiftungsfestes findet die nächste Versammlung am 12. Dezember statt. — Um einen Einblick in die Instruktureverhältnisse zu gewinnen, nimmt der Verein eine Statistik auf. Es werden die Instrukture aller Sechsmaschinenfabriken erfragt, zwecks Zustellung von Fragebogen ihre Adressen an den Kollegen Otto Hühne, Niddorf bei Berlin, Bannierstraße 10, zu senden bzw. erhaltene Fragebogen zurückzuschieben. Diejenigen Instrukture, denen ein regelmäßiger Zustellung der „Technischen Mitteilungen“ gelegen ist, wollen sich an den Kollegen Ferdinand Kasper, Friedenau bei Berlin, Lenbachstraße 9, wenden.

i. Chemnitz. (Maschinenmeisterverein.) In der am 6. November abgehaltenen Monatsversammlung waren leider von 70 Mitgliebern nur 26 Kollegen amwesend trotz der sehr interessanten Tagesordnung in technischer Beziehung. Leider gibt es immer noch Kollegen, die jedes andre Vergnügen vorziehen, anstatt zu ihrer weiteren beruflichen Ausbildung in die Versammlungen zu gehen, wo über diese und jene auftauchende Neuerung und Erfindung Ratsschlüsse erteilt werden. Hoffentlich lassen sich die Versammlungsschwänger eines Besseren belehren und befehligen sich, die Veranstaltungen regelmäßig zu besuchen, zumal mancher noch unter ihnen ist, dem eine weitere Ausbildung sehr nützlich. Unter „Technisches“ wurde zuerst ein wertvoller Artikel aus dem letzten erschienenen „Deutschen Buch- und Steindruck“, betitelt: „Mattsarbe und Mattkunstdruck“, verfaßt vom Obermaschinenmeister Tauscher (München), vorgelesen. Ferner gab ein Kollege aus der technischen Kommission noch einige Ratsschlüsse in dieser Beziehung aus der Praxis zum besten. Des weiteren stand noch eine andre technische Neuerung im Rotationsdrucke, die Druckzylinderpappe „Patent“ von der Firma Klemens Claus, Papier- und Wappenfabrik in Thalheim i. Erzgeb., auf der Tagesordnung und fand allgemein großes Interesse. Auch die von der Firma hergestellten Aufzugspappen für Schnellpressen haben sich gut bewährt.

Mz. Elberfeld. Leider hatten es nur 73 Kollegen der Mühe wert gehalten, in der am 6. November im „Volkshaus“ abgehaltenen Monatsversammlung zu erscheinen. Ein größerer Teil der hiesigen Kollegen scheint „wichtigere“ Dinge zu tun zu haben, als im Kollegenkreise zu verkehren; aber auch unter ihnen gibt es noch manche, denen mehr Wissen durchaus nicht schaden würde. Nach Verlesung der Zirkulare 4 und 5 des Vorstandes und Befanngabe der Tarifanerkennung seitens der Druckerei F. Werle Wwe. gelangten die §§ 10 und 11 des Tarifs zur Verlesung und Diskussion. Hierauf hielt uns Arbeitersekretär Lauters einen Vortrag über: „Die geplante Reichsversicherungsordnung oder der Angriff der Regierung gegen das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen“. Ein einflussreiches Referat verbreitete sich der Redner über den neuen Gesetzesentwurf, bei dem die Forderungen der Versicherten zu wenig berücksichtigt worden seien. Wenn die Vorlage Gesetz würde, sei es mit der Selbstverwaltung der Kassen vorbei. Hiergegen zu protestieren, wäre das gute Recht der Versicherten. Der Vorsitzende Marschall stattete dem Referenten den Dank der Versammlung für seine interessanten Ausführungen ab. — Nachdem vor kurzem auf Veranlassung des Vorstandes eine Druckausstellung mit Vortrag des Kollegen A. Bramelamp (Solingen) stattgefunden hatte, wurde auch in der hiesigen Kollegenchaft wieder das Bedürfnis gewedt, eine Fachvereinigung zu stiften. So nahm denn die Typographische Vereinigung Elberfeld nach zweijähriger Pause ihre Arbeiten wieder auf und wurde mit einem Kurjus unter Leitung des letztgenannten Kollegen begonnen. Es können sich daran auch die in dem letzten Lehrjahre stehenden Lehrlinge beteiligen. Als Vorsitzender wurde Kollege Eugen Brünninghaus (Elberfeld, Malsstraße 18) gewählt. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf., während der wöchentliche Beitrag auf 10 Pf. festgesetzt worden ist. Zu wünschen wäre, daß recht viele Kollegen von der günstigen Gelegenheit, sich technisch weiter auszubilden, Gebrauch machten.

Reichenberg i. Böhmen. Ein schneidiger Herr Direktor, importiert aus Leipzig, hat die Graphische Kunstanstalt Gebr. Stiepel heimgeführt. Kaum daß dieser, ein gewisser Herr Weder, ein halbes Jahr in genannter Offizin sein Wesen getrieben, hat er es bereits so weit gebracht, daß sich das gesamte Personal zusammenschloß und seiner Direktorherrlichkeit ein jähes Ende bereite. Gleich nach seinem Eintritte tat er sich in der Buchdruckerei durch Übergründung der Bezahlungskala hervor und mußte erst durch das Tarifamt Abhilfe geschaffen werden. Diejenigen, welche gehofft hatten, durch einen Leipziger würden auch hier gleiche sanitäre Verhältnisse geschaffen werden, wie sie dort herrschen, sahen sich arg getäuscht. Diefelben verschlechterten sich eher noch. Herr Weder verlangte Leistungen, wie sie nur in einer modern eingerichteten Druckerei möglich sind. Besonders scharf ging dieser Herr aber mit den Faktoren ins Gericht, welche seiner Meinung nach viel zu human den Arbeitern gegenüber waren. Als erstes Opfer fiel der Faktor in der Lithographie, welcher wagte, den Anordnungen Weders, eines gelernter Segeles, zu widersprechen, da er diese als Fachmann nicht verantworten konnte. Wegen dieses Disziplinvergehens wurde der Ungehorsame ohne Rücksicht auf seine sieben Kinder sofort aufs Pfahle gelehrt. Als zweites Opfer war der Faktor der Steindruckerei ausersehen, welcher bereits über 30 Jahre bei dieser Firma tätig ist; derselbe wurde aber bloß degadiert und mußte wieder zur Presse wandern. An seine Stelle aber verschiebte sich Herr Weder ebenfalls einen Leipziger, einen Herrn Helbig, welcher sich rechtlich Mühe gab, dem Geschmack

seines Impresario zu entsprechen und ihn sogar durch seine Kraftausbrüche und sachliche Unkenntnis noch zu übertrumpfen suchte. In der Abzinsabteilung war ebenfalls ein Faktor, welcher mit den Segeles zu kollegial war; da ihm aber auf Grund seiner vorzüglichen Fachkenntnisse nicht anders bezukommen war, mußte er ins Kontor befördert werden, damit seine Stelle für einen „Leipziger“ frei werde, der alles anders machen wolle. Hiermit ist aber dieses Kapitel noch nicht erschöpft. Damit kein Zweig dieses umfangreichen Betriebes von ihm vernachlässigt erscheine, nahm der Unwissende auch die Buchbinderei unter seine Leipziger Lupe und entdeckte hier wieder so einen humanen Faktor, welcher ebenfalls fast ein Menschenalter hindurch am Emporklühen des Geschäftes mit gearbeitet hat. Auch hier spielten sich Szenen ab, welche bei der gesamten Arbeiterchaft Empörung hervorriefen, und war auch dieser Faktor bereits „auf dem Sprunge“. Gleichzeitig skizzierte er die gesamte Arbeiterchaft auf das Unversämteste. Segeles, Hilfsarbeiter, eine Hilfsarbeiterin, welche 25 Jahre im Geschäft tätig ist, kündigte er bei den geringsten Unfällen mitten in der Woche. Aber nichts war imstande, diesen Herrn von seinem Vorgehen abzubringen, bis endlich ein Fall im Maschinenlaale dem Falle den Boden auskühlte. Hier wurden übertrumpfen gemacht. Einem jüngeren Kollegen lief eine Viertelstunde vor Arbeitsluß ein Bogen zwischen die Walzen und mußte dieselben waschen lassen. Dieses ungeheure Vergehen wurde von einem „Auchkollegen“ und halben Faktor, Seidel, pflichteifrig dem gestrengen Direktor gemeldet, welcher auch sofort am andren Morgen dem Sinder den Brotkorb höher hing. Hierauf wurden abends die übertrumpfen verweigert, eine Besprechung abgehalten und beschlossen, am nächsten Abend, den 29. Oktober, eine Versammlung der gesamten graphischen Arbeiterchaft des Betriebes abzuhalten. Diefelbe war von der jüngsten Arbeiterin bis hinauf zum Greife vollständig besetzt. Weit über 500 Personen zeichneten sich in die Anwesenheitsliste, und der Geist, welcher diese Versammlung beherrschte, zeigte, wie gründlich Herr Weder das Feld bestellte, von welchem er nun die Früchte ernten sollte. Ihm wäre es sicher nicht gut ergangen, wenn seinem naiven Ansinnen, in der Versammlung erscheinen zu dürfen, um sich zu rechtfertigen, entsprochen worden wäre. Vom Zentralvereine der Buchdrucker Böhmens war Kollege Krunert (Prag) erschienen. Es wurden die Heldentaten Weders und seiner Komplizen geschildert und schließlich der einstimmig gefaßte Beschluß, die Entlassung Weders, Helbigs und Seidels zu verlangen, bei Nichtentsprechen dieser Forderung alle die Kündigung zu überreichen, mit minutenlangem, tosendem Beifall aufgenommen. Die Verhandlungen am Samstag gestalteten sich sehr langwierig, da der Chef auf seine „rechte Hand“, wie er Herrn Weder nannte, nicht verzichten zu können vorgab. Schließlich mußte er in die Entlassung Helbigs und Seidels und gab sein Gehörwort, daß er Herrn Weder als Direktor entlasse und ihn nur im Kontor beschäftigen wolle; sollte er sich aber wieder mit dem Personale zu schaffen machen, werde er ihn sofort entlassen. Auf diese bestimmten Zusicherungen gingen die Vertrauensmänner, welche die Kündigungen des gesamten Personals in Händen hatten, endlich ein. Bezeichnend für Weder ist der Ausspruch, welchen er tat, daß die Arbeiter noch seinen „starken Arm“ zu fühlen bekommen werden. Nun, die Kraftprobe haben sie diesmal bestanden und scheuen sich auch ferner nicht, wenn er etwa Luft verspielen sollte, wieder aus der Verenkung aufzutauhen. Daß er übrigens ein „heller Sachse“ ist, geht aus nachfolgenden Äußerungen hervor. Er hat nämlich sofort, wie er das erstmal in der Maschinensegelei war, herausgefunden, wer am schnellsten fest, und zwar der, bei dessen Maschine der Matrizenfangarm (Elevator) am schnellsten herauf und herunter geht. Mit andren Worten heißt das: Wenn ein Segeles, welcher z. B. ein Format auf acht Cicero setzt, die Beile festher voll hat wie sein Nebenmann, der auf 28 Cicero setzt, so setzt der erstere schneller. Diese Weisheit zu ergründen, war einem Herrn Direktor Weder vorbehalten. Auch wollte er die Störungen abschaffen. Weiter frug dieser Universalmann einen Hilfsarbeiter, ob die Platten für die Rotationsmaschine kalt gebogen oder schon so gegoffen werden. Aus dieser kleinen Probe sei das technische Können dieses Herrn beleuchtet, welcher einer der größten Betriebe Osterreichs geleitet hat. Es würde zu weit führen, noch weitere bezartige Beispiele anzuführen. Auch kann es uns gleichgültig sein, wenn das Geschäft einen Direktor auf seine Kosten ausbildet; wir aber müssen uns entschieden dagegen wehren, wenn das auf Kosten der Arbeiterchaft geschieht. Nachdem nun Helbig sich seines Beschülers beraubt sah, verriet er weitere Zukunftspläne desselben. Nach diesem sollten noch mehrere Personen fliegen, darunter auch ein Faktor, welcher bereits 40 Jahre diesen Posten bekleidet. Ein diesbezügliches Inserat ist bereits in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ erschienen. Die Gründe für dieses Vorgehen sind bei den oben geschilderten Fähigkeiten Weders ja sehr faßbar; Leute, welche eingearbeitet sind und über wirkliche Kenntnisse verfügen, kann er nicht gut gebrauchen. Hier bewahrheitet sich wieder einmal die Tatsache, daß Personen, welchen die notwendigen technischen Fähigkeiten abgehen, diesen Mangel durch ganz gemeine Untreibeerei und schneidigen Aufstreuten bewältigen wollen. Bewaert muß noch werden, daß sich zu solchen Untreibeereposten auch organisierte Kollegen hergeben, welche sich ins Ausland in Kondition begeben, ohne vorher Erkundigungen einzuziehen und dadurch in Verhältnisse kommen können, welche sie ihrer Rechte berauben oder doch in schwere Angelegenheiten bringen.

Alles vergessen und nichts gelernt scheint „Der Zeitungsverlag“ aus der gesamten technischen und sozialen Entwicklung unsers Gewerbes zu haben trotz seiner ständig zur Schau getragenen prinzipiellen Hansdampftheorie in buchdruckerischen Fragen. Denn mit schlecht verhehlter Verstimmung, ja sogar mit verbiessener Arger stellt er in seiner letzten Nummer die denunziatorische Frage: „Prinzipals- oder Gehilfenorgan?“ weil die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ vor kurzem ohne jede Kritik einen Bericht aus Stuttgart veröffentlichte, in dem schlechte Druckerarbeiten einer „tariffreien“ Druckerei in Ravensburg in sehr logischer Weise auf technisch stümperhafte Gesellen zurückgeführt werden, die als „Wilde“, oder sogar ein mal in unserer alten Buchdruckerprache als „Schuster“, von ordentlichen Buchdruckerarbeiten auch nur einen unordentlichen Begriff haben können. Die alte Erfahrung im ganzen menschlichen Treiben, daß, wer in idioseller und prinzipieller Beziehung nichts auf sich hält, auch in der Regel in technischer Hinsicht ein Schwächling ist, paßt dem arbeiterfeindlichen Standpunkte des „Zeitungsverlag“ gar nicht in den Kram, und er findet es daher seiner Würde angemessen, der Leitung der „Zeitschrift“ aus dem angegebenen Grund indirekt den Vorwurf eines Verrats der Prinzipalsinteressen zu machen. Eine Sache, die uns, soweit es sich um die „Zeitschrift“ handelt, gar nichts angeht, aber durch den bitteren Haß gegen unsre Organisation, der als Urheber dieser Polemik im „Zeitungsverlag“ zu erkennen ist, verdient sie auch von uns eine besondere Beachtung. Dieser Verbandsfaß, der da aus allen Reihen schimmert, ist zwar auch das Ergebnis von Prinzipalsinteressen, und zwar solcher vom reinsten Wasser. Diese Prinzipalsinteressen, wie sie der „Zeitungsverlag“ vertreten wissen möchte, sind aber ganz andre, als sie die ehrlich tariftreue Prinzipalsität im Buchdruckgewerbe vertritt. Die Einsicht, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in heutiger Zeit beide für sich ein gleich hohes Interesse daran haben, den ihnen zur Verfügung stehenden gewerblichen Boden gemeinsam und doch unter weitgehendster Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen nach Rechten und Pflichten zu bearbeiten und auszubauen und darum auch ganz gut ein weites Stilt Weg miteinander gehen zu können, ohne sich etwas zu vergeben oder zu verlieren, ist dem „Zeitungsverlag“ ein unfaßbarer Begriff. Für ihn existiert der Arbeiter nur als Maschine. Er hat nichts zu sagen und ebensowenig zu beanspruchen, sondern sich nur einer ungehinderten und willkürlichen Ausbeutung zu unterwerfen. Das ist das Alpha und das Omega der ganzen Sozialpolitik des „Zeitungsverlag“, und sein ganzes Verhalten auf diesem Gebiet ist nur ein Stiergang um eine Sache, die er eher desto lieber von der Wildschäpe verschwinden lassen möchte, wenn man könnte, wie man wollte. „Man“ redet und schreibt sich darum auch in eine immer größere Aufregung — zwar vornehm, aber um so bissiger — über sozialdemokratische Tendenzen des Verbandes, erblickt in jeder, auch der nebensächlichsten Erscheinung in unsrer Organisation, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung oder Sozialpolitik steht, eine Neutralitätsverletzung, fluntert bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit von einer willkürlichen Einschränkung der Arbeitsleistung und spricht von der Hemmung des technischen Fortschritts durch die Verbandsgegessen und den Tarif wie der Winde von der Farbe. Noch nicht ein einziges Mal hat „man“ sich aber verpflichtet gefühlt, einwandsfreie Beweise für solche prinzipielle und gewerbliche Schandthaten des Verbandes zu erbringen. Dafür zieht man es aber vor, mit Augen des Mephistopheles darüber zu wachen, daß den Outsidern im Buchdruckgewerbe nur ja kein Härchen gekrümmt wird. Die Unruhe der eignen Unsicherheit drängt zum idealen Schuß- und Trugbündnis mit Elementen, die zwar frei von jeder Organisation, aber auch ebenso frei von jedem inneren Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Buchdruckgewerbe sind, die an demselben nur Raubbau treiben wollen. Verwandte Seelen finden sich, das ist eine alltägliche Erfahrung, die sich auch im vorliegenden Falle bestätigt. Und wir sind sogar so vermessend, uns darüber zu freuen, daß man endlich Farbe bekannt und sich zum indirekten Protektor derjenigen Gehilfen aufgeschwungen hat, die nicht nur den Anschluß an ihre Organisation verpaßt haben, sondern auch in technischer Leistungsfähigkeit zu schwach geraten sind. Wir wünschen sogar, daß dieses Bündnis ein recht dickes werde, denn um so eher wird „man“ fühlen lernen, was es heißt, sich mit Leuten herumzuschlagen, die nicht wissen, wo sie hingehören, weil sie bei dem heutigen hohen sozialen und technischen Stande des Gewerbes in jeder Beziehung unbrauchbar sind.

Eine Handelskammer als Veranstalterin einer Druckausstellung ist für unsre Zeit geläuterter Gesinnungsbildung jedenfalls ein gutes Zeugnis. Kann um so mehr als das gelten, weil bisweilen in den Kreisen des eignen Gewerbes der Drang, aus sich herauszugehen, recht wohl stärker in die Erscheinung treten könnte. Die Handelskammer in Magdeburg, die in diesem Winter wie gleiche Korporationen in andren Städten Vorträge über die Gesinnungsbildung des Kaufmanns halten läßt, verband damit in Gemeinschaft mit dem Deutschen Museum für Kunst in Handel und Gewerbe zu Gagen i. W. den — hoffentlich recht nutzbringenden — Ansehungsunterricht einer Ausstellung musterergültiger Druckereien, die dem Publikum allgemein geöffnet war. Es waren teils Buch-, teils Steindruckarbeiten. Die ausgestellten Plakate stellten wahre Kunstwerke dar, zu denen erste graphische Kräfte die Entwürfe lieferten. Die Druckereien aus der

Praxis zeigten dem Beschauer, daß heutzutage auch für die Arbeiter zum Tagesgebrauch gewählter Geschmack und nicht das Prinzip „billig und schlecht“ maßgebend sein soll. Die Buchdruckerklasse der Kunstgewerbe- und Handwerkerlehre in Magdeburg befand sich mit unter den Ausstellern. Mit sehr hübschen Mustern von Schachteln, Bombonieren, Umhüllungen, Einschlägen tat sich neben der schon genannten Magdeburger die Kunstgewerbeschule in Barmen hervor. Das Ganze verdient vom Standpunkte des Buchdruckers aus so und so nur Anerkennung und findet hoffentlich anderswo Nachahmung.

Die Gewerbevereinigungen in Waizen, die zum ersten Male nach dem Verhältniswahlsysteme vorgenommen wurden, brachten den freien Gewerkschaften einen glänzenden Erfolg. Auf ihre Liste wurden 1057 und auf die der Hirsch-Dumreicher nur 94 Stimmen abgegeben. Somit erhielten die freien Gewerkschaften alle fünf Sitze, während die Gegenliste leer ausging.

Die Mansfelder Knappen haben sich bedingungslos unterworfen! Nach sechswochigen Kämpfe für ein seit 42 Jahren gesetzlich anerkanntes Staatsbürgerrecht, die Koalitionsfreiheit, haben 10000 Bergarbeiter, ohne den geringsten Erfolg zu erringen, sich der Willkür eines einzelnen Mannes gebeugt. Dieser, jeden denkenden Arbeiter tief berührende Ausgang ist darauf zurückzuführen, daß die armen Mansfelder Bergleute sehen und erleben mußten, wie die ganze Staatsgewalt gegen sie aufgeboten ward, wie sich alles auf Seiten des einen mächtigen Mannes, des Direktors Bogelsang, stellte und sie so einer Übermacht gegenüberstanden, die unbewegbar wurde, nachdem der Herr Bogelsang sogar Blankovollmacht für all sein Tun und Lassen erhalten hatte. Damit war keine Hoffnung mehr vorhanden, den Eigensinn dieses Mannes zu brechen, der eher die Gemeinlichkeit vernichtet und den Mansfelder Bergbau zerstört hätte, als ein Zota von seinem plutokratischen Despotenstandpunkt abzugehen. Unter diesen traurigen Umständen hätte nach Ansicht des Bergarbeiterverbandes ein Weiterstreiken nur unnötigen Schaden verursacht, es wäre ein nutzloses Verbluten geworden. In Übereinstimmung mit allen Vertrauensleuten und Schachtdelegierten wurde daher beschloffen, die Arbeit wieder aufzunehmen, einseitlich, wie sie verlassen wurde. Dieses unerwartete Ende des schweren Kampfes war nicht mehr abzuwenden, nachdem auch die letzte Waffe der Streikenden, die Abwanderungen der jungen Leute, durch den Widerstand aller in Betracht kommenden Unternehmungsorganisationen zum größten Teil verhindert wurde. Denn obgleich ursprünglich für etwa 1700 Arbeiter Unterkommen in andren Gegenden zugesichert war, gelang es doch nur, ungefähr 300 unterzubringen und auch diesen wurde teilweise der versprochene Lohn nicht bezahlt. So haben alle nur erdenklichen Gegner der Arbeiterschaft einen Ring gebildet, dem es teils aus eigenem Antriebe

Prinzip war und teils von oben herab in bekannter Weise ditiert wurde, den Widerstand der ehemaligen reichstreuen Sklaven von Mansfeld unter allen Umständen zu biegen oder zu brechen. Gleich gemeinen Staatsverbrechern wurden die Streikenden mit Maschinengewehren, scharfgeladenen Flinten, aufgespanzten Seitengewehren und Küraffierjähren wieder in den Schacht getrieben, aber gleichzeitig ist ihnen auch die ehemalige reichstreue Gesinnung aus dem Herzen gerissen. Das ist vorläufig der Sieg des Herrn Bogelsang und seiner Vasallen, von dem aber der Sieger sich selbst sagen werden: „Noch einen solchen Sieg, und wir sind verloren!“

Eingänge.

„Lehrbuch für Buchdrucker“. I. Satz. Von Joseph A. Heilmayer, Faktor in der R. R. Hof- und Staatsdruckerei in Wien und Lehrer an der Fachlichen Fortbildungsschule für Buchdrucker in Wien. 184 Figuren und Beispiele und 22 Beilagen nebst 208 Seiten Text. In sehr übersichtlicher Weise und auch leichtverständlicher Darstellung behandelt das Buch den geschichtlichen Ursprung der Bücher, den Buchdruck als Kunstgewerbe, das Satzmaterial, die Geräte und Werkzeuge des Setzers, den Satz von Büchern, den Zeitungssatz, die Abzugsarbeiten und zum Schluß die Setzmaschinen bis zur Monotypegießmaschine. Das Werk kostet 3,60 Mk. und kann als moderner Leitfaden zum Gebrauch an gewerblichen Lehranstalten sehr wohl empfohlen werden. Zu beziehen durch die Buchhandlung Alfred Hölder in Wien I, Rotenturmstraße 13. — Druck. Von Artur W. Unger, Professor an der R. R. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien und Vizedirektor an der dortigen Fortbildungsschule für Buchdrucker. In vierzehn Abteilungen gibt der Verfasser einen theoretischen Überblick über Entstehung und Hergegang des Drucks in allen modernen Verfahren und erläutert sie noch besonders durch Wiedergabe von 143 Figuren im Texte, zwei Beilagen und sechs Tafeln. Der Preis des Buchs beträgt ebenfalls 3,60 Mk., ist durch die gleiche Buchhandlung wie das vorstehend erwähnte Buch vom Satze zu beziehen und dürfte als Handbuch in graphischen Lehranstalten und Fachschulen gute Dienste leisten.

Briefkasten.

C. U. in Gelsenkirchen: über eine am 22. September stattgehabte Versammlung noch am 11. November berichten zu wollen, das ist denn doch zu starker Tabak. — W. E. in Detmold: Bitten um Einblendung von 50 Pf. — O. P. in Berlin: Verwaschen und verschwommen, absolut unbrauchbar. — F. T. in Konstanz: Freundslichen Dank und Gruß! — F. J. in Köln: Sie meinen vielleicht: „Erkenne dich selbst!“ (Berlag May Schmitz, Leipzig-Neubau, Weibmannstraße 2.). Der Preis ist allerdings ein ziemlich hoher. Aber ein besseres Buch

kennen wir nicht für Ihren Zweck. — F. G. in Osterwieck: 1. Abdruck hat sich inzwischen erledigt. 2. Der Abdruck in jenem Artikel war ganz korrekt. Einzelne Ausschitte haben wir wohl erhalten, aber ein ganzes Exemplar noch nicht gesehen. 3. Die Ausschitte wären von unserm Mundschauer verarbeitet worden, wenn ihr Inhalt sich für den „Korr.“ geeignet hätte. Selbstverständlich werden mit Vorzug Buchdruckerarbeiten verwendet, unbedeutende Ehre soll deswegen aber einem in vorerbogenen blühenden Blättchen nicht angetan werden. 4. Daß der Bekannte Maschinenmeister auch an dem „Buchgewerbe“ mitarbeitet, ist keinesfalls empfehlend für ihn. — Co.: 12,05 Mk. — S. K. in Breslau: 2,15 Mk.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 2, Mariendorfer Straße 13, I. Fernspreckamt VI, 11191.

Plauen i. B. Die Herren Verbandsfunktionäre werden gebeten, den jetzigen Aufenthalt resp. die genaue Adresse des Setzers Karl Wegel aus Gera an Otto Meißner, Jöhnißer Straße 106 II, gelangen zu lassen.

Adressenveränderungen.

Waldorf-Wissen-Kirchen. Vorsitzender und Kassierer: Wilhelm Bremer, Waldorf (Sieg), Hauptstraße 1.

Koesfeld. Vorsitzender und Kassierer: W. Schloter, Gr. Viehstraße.

St. Ingbert. Vorsitzender: Franz Felix, Neunkircher Weg 15; Kassierer: Adolf Kunz, Ensheimer Straße 53.

Zur **Annahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Chemnitz der Setzer Heinrich Steffenhagen, geb. in Hönze i. Hann. 1875, ausgl. in Cronau 1893; war noch nicht Mitglied. — C. W. Stoy, Jahnstr. 20 III.

In Danzig der Setzer Johannes Baginski, geb. in Biedel (Kr. Marienburg) 1891, ausgl. in Marienburg (Westpr.) 1909; war noch nicht Mitglied. — Rich. Hannemann, Kl. Berggasse 5 III.

In Wien der Setzer May Schenke, geb. in Berlin 1888, ausgl. das. 1907; war schon Mitglied. — Franz Nagler in Wien VII/1, Seibengasse 17.

Veranstaltungskalender.

Essen. Bezirksversammlung Sonntag, den 28. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, in Gelsenkirchen, im Restaurant Ruhrmann.

Leipzig i. Sa. Versammlung Sonnabend, den 20. November, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Stadt Dresden“.

Plauen i. B. Versammlung Sonnabend, den 20. November, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Schillergarten“.

Fabrizy. Versammlung Sonnabend, den 20. November, im Vereinslokal „Spiel Ruffel“, Kronprinzenstraße.

Azidenzdruckerei in Breslau

zehn Jahre bestehend, gut eingerichtet, zwei Schnellpressen, moderne Schriften, wegen Krankheit des Besitzers sofort preiswert veräußert. Umsatz 30000 Mk. bei etwa 7500 Mk. Reingewinn. Näheres kostenlos durch
F. H. Harländer & Co., Breslau 13.

Nervöse, Herz- und Magenleiden trinken nur Schwaches Karlsbader Kaffeegetränk, im Geschmack vom Bohnenkaffee kaum zu unterscheiden. Postfrei, enthaltend 8 Pfund Korn, 1 Pfund Karlsbader, Jr. Nachh. 3,50 Mk.
Bernhard Schwente, (820) Maderbeul, Dresden, Gartenstraße 30.

Tüchtiger Maschinenmeister der an Doppeln. m. Salzapp, womögl. auch an Coterelln. gearbeitet hat, zu Anfang Dezbr. von Berliner Druckerei gesucht. Werte Off. mit Gehaltsforderungen unter Nr. 513 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

Typographiker mit längerer Praxis für Berlin gesucht. Werte Offerten mit Angabe der Lohnansprüche unter Nr. 514 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

Azidenz- und Anzeigensetzer tüchtiger, selbständ. Arbeiter, sucht Kondition, event. auch als Korrektor oder Metteur. Werte Offerten erbeten an H. Meerwald, Kasseler, Wolfsanger Straße 8 1/2. [826]

Setzer oder Metteur tüchtig im wissenschaftlichen Satz und Umbruch sowie im engl., franz. und latin. Satz, sucht, ges. a. g. Jena, anderw. dauernd. Engagement. Werte Off. u. Nr. 515 an d. Geschäftsst. d. W. erb.

Verlangen Sie kostenlos, meinen illust. Prospekt über Prachtgemäde „Gutenberg in seinem Druckereiwesen“ mit beispielhaften Anerkennungen u. anhängendem Verzeichnis von Wandbildern mit Buchbindern und andren prächtigen Bildern. Für die Kollektionstätigkeit zu günstigen Preisen (halber Ladenpreis) u. wünsch. Abrechnungsbedingungen von 50 Pf. Kollegen zur Handhabung dieses Subskription gelübt. Kunstanstalt Max Schmitz, Leipzig, R. 90.

Ortsverein Erfurt. Busstagsausflug nach Düppel bei Erbergen! Dasselbe Zusammenreffen mit den Gothaer Kollegen. — Bei trockenem Wetter: Abfahrt 11 Uhr 40 Min.; Fahrkarte bis Wandersleben; von da Ruhour bis Düppel. Andersfalls Fahrkarte bis Seeburg; Abfahrt 11 Uhr 35 Min. Fahrt, Beteiligung nicht entgegen. J. P.



Nordwestdeutscher Buchdrucker-Sängerbund

Voranzeige!

Am ersten und zweiten Pfingstfeiertage 1910:

Sängertag in Bremen

Hierzu sind die Kollegengefangvereine der umliegenden Druckorte freundlichst eingeladen. Anfragen sind zu richten an L. Gokert, Bremen, Bachstraße 23. Ausführliches Programm folgt später. □ □ □ □ □ Der Festauschluß.



TYPOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT HAMBURG.

Sonntag, den 21. November, vormittags von 10 bis nachmittags 2 Uhr in der „Karlsburg“ (F. Ribow), Schopenhof 1:

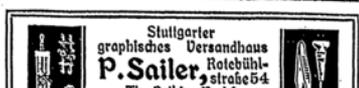
Große öffentliche Ausstellung

moderner Akzidenzen, Buchseiten usw. (111 Tafeln). Zahlreichen Besuch erwartet. DER VORSTAND.

Die bereits durch Monatszettel für den Bußtag angekündigte Ausstellung mußte wegen der an diesem Tage stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung des Buchdruckervereins in Hamburg-Altona auf Sonntag, den 21. November, verlegt werden. D. O. [822]



Vergessen Sie nicht im Wo-Wo-Wo? das Nachwort zu lesen!



Stuttgarter graphisches Versandhaus P. Sailer, Straße 54 Th. Leibniz Nachf. Preisliste gratis u. franko.

Dank!

Zu meinem 50jährigen Berufsjubiläum sind mir von Seiten der Herren Chef- des Deutschen Buchdruckervereins, der Vertreter der Buchdrucker- u. des Bergkollegen und des Bergvereins Guttenberg reiche Geschenke und Ehrungen zu teil geworden, wofür ich hierdurch allen meinen herzlichsten Dank ausspreche!
Breslau, im November 1909.
[821] Heinrich Kraus.

Am 11. November verschied nach längerem Leiden unser wertos Mitglied, der Setzerinvalide

Paul Schmidt

aus Wriozon, im Alter von 62 Jahren. Er war ein treues Mitglied unsers Verbandes, dem er seit dem Jahre 1898 angehörte, und jahrelang in Vorstandskamern tätig. Sein Andenken wird in Ehren unter uns fortleben. Ortsverein Breslau.

Am 11. November verstarb unser wertor Kollege, der Maschinenmeister

Artur Rasch

im Alter von 28 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Leipzig, den 12. November 1909
Die Kollegen [819] der Buchdruckerlei Philipp Reclam Jun.

Am 11. November starb unser lieber Kollege, der Obermaschinenmeister

Otto Kottbauer

im 88. Lebensjahre. Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
München 12. November 1909.
Die Kollegen der Bayr. Druckerei u. Verlagsanstalt.